

# Urbane Gärten in der integrierten Stadtentwicklung

## STADTGRÜN ALS FORSCHUNGSFELD

Wie können wir Städte lebenswert und nachhaltig gestalten? – Diese Frage beschäftigt Planerinnen und Planer seit jeher. Zwei Wissenschaftler vom Institut für Umweltplanung erläutern die historische Entstehung grüner Flächen in Städten und zeigen am Beispiel urbaner Gärten, wie wichtig die von Menschen geschaffenen Freiräume für die Erholung und Stärkung sozialer Gemeinschaften sowie für eine ökologische Stadtentwicklung sind.

### 1. Integrierte Stadtgrünentwicklung

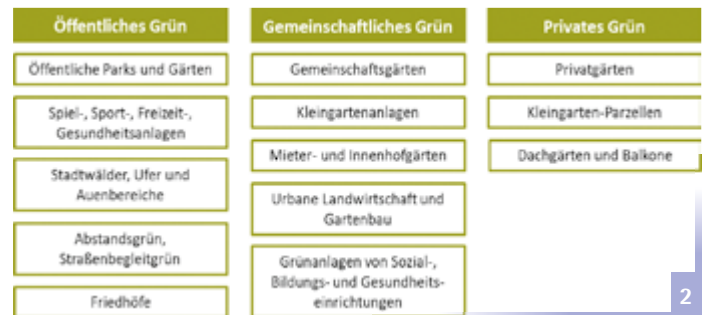
Die meisten europäischen Städte entstanden im Mittelalter und wuchsen rasant in der Zeit der Industrialisierung. Die gebaute Umwelt dieser Städte ist klassischer Weise durch eine dichte Bebauung mit wenigen Freiräumen geprägt, weshalb diese Städte wenig Frischluft, Sonne und Platz zum Verweilen und Erholen bieten. Die Situation änderte sich in vielen Städten mit dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg (ZIMMERMANN 2008: 329–331). Mit der praktischen Umsetzung von städtebaulichen Idealen, wie der »begrünt und aufgelockerten Stadt« oder der »verkehrsgerechten Stadt«, wurde das Bild von Städten neu geprägt, was sich heutzutage beispielsweise an Hannover mit seinen offenen und grünen Freiräumen nachvollziehen lässt. Aktuell wird eine integrierte Stadtentwicklung im Sinne einer »Nachhaltigen Europäischen Stadt« angestrebt, welche die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, ökologischen und ästhetischen Belange integriert und auf enge Kooperationen innerhalb der Verwaltung und mit zivilgesellschaftlichen Akteuren setzt (BMVBS/BBR 2007: 9–18).

Stadtgrün ist ein zentrales Element einer integrierten Stadtentwicklung, da es zugleich der Freizeit, Erholung



und Gesundheit, als Lebens- und Aneignungsraum, der Regulation von Wasser und Temperatur sowie als ästhetisches Element und als kulturelles Archiv dient (BLÄSER ET AL. 2012: 16–20). Es umfasst dabei alle grünen Freiräume und begrünter Gebäude in einer Stadt (siehe Abbildung 1) und kann unterschiedliche Formen annehmen. Diese

chen Strategien und Ansätzen wieder: In der Europäischen Union wird zum Beispiel eine grüne bzw. ökologische Stadterneuerung angestrebt, welche auf den Schutz grüner Infrastrukturen, die Vernetzung von Freiräumen und die Wiederbegrünung von Städten abzielt (TOLEDO DECLARATION 2010). In Deutschland lassen sich verschiedene Ansätze in



reichen von öffentlichen Parks über gemeinschaftliche Gartenprojekte bis hin zu Privatgärten (siehe Abbildung 2).

Die Bedeutung von Stadtgrün spiegelt sich in unterschiedli-

der Planung und Entwicklung von Stadtgrün erkennen: In einer gemeinsamen Studie des Instituts für Umweltplanung und des ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung wurden die Stadt-

grünentwicklung am Beispiel Nordrhein-Westfalens untersucht und dabei aktuelle Entwicklungen identifiziert: Hierzu gehören die grüne Aufwertung von Wohnstandorten und öffentlichen Plätzen, die Förderung von Dach-, Fassaden- und Hofbegrünungen zur Vermeidung von Hitze und die grüne Nachnutzung von Brachflächen, beispielsweise für durchgrünte Wohn- und Arbeitsstandorte oder

Klima. Die etwa 1,24 Millionen Kleingärten bilden deutschlandweit eine Gesamtfläche von rund 50.000 ha (BMVBS/BBR 2008: 1).

**Entwicklung des Kleingartenwesens in Deutschland**

Mitte des 19. Jahrhunderts begann in Deutschland die Kleingartenbewegung mit den

**Heutige Funktionen und Herausforderungen im Kleingartenwesen**

Kleingartenanlagen bieten aufgrund ihrer Größe und Vielfalt einen attraktiven Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen (vgl. Abbildung 4). Sie beeinflussen das städtische Klima positiv, indem wichtige Ausgleichsfunktionen in Bezug auf Temperatur und Luftfeuchtigkeit über-



für gemeinschaftliche Gartenprojekte (Abbildung 3). Auch die Anpassung bestehender Grünanlagen an neue Nutzergruppen und ihre Vernetzung innerhalb der Stadt und der Region spielen in der Planungspraxis eine große Rolle. Letztlich kann eine zunehmende Bedeutung von zivilgesellschaftlichen Nutzungen festgestellt werden, zu denen insbesondere urbane Gärten zählen (vgl. FOX-KÄMPER/SONDERMANN 2013; BLÄSER ET AL. 2012: 156–158).

**2. Kleingärten**

Urbane Gärten haben in Deutschland mit dem Kleingartenwesen eine lange Tradition. Insbesondere in städtischen Ballungsräumen dienen Kleingärten der Erholung, der Begegnung und Kommunikation, der Ökologie und dem

sogenannten »Armengärten« (zum Beispiel in Berlin 1833), als Vorläufer der Kleingartenanlagen. Diese Armengärten wurden an mittellose Bevölkerungskreise verpachtet, dienten der Selbstversorgung oder wurden zum Nebenerwerb bewirtschaftet. Im Jahre 1864 wurde der erste Schreberverein gegründet, benannt nach dem Leipziger Pädagogen und Arzt Dr. Daniel Gottlieb Schreber (1808–1861). Dieser setzte sich zu Lebzeiten für öffentliche Spielplätze ein, um sowohl auf die schlechten Gesundheitszustände vieler Kinder zu reagieren als auch der Bevölkerung Freiräume für sportliche Aktivitäten anzubieten (vgl. APPEL ET AL. 2011: 24f). Seither ist der Freizeit- und Erholungswert neben der wichtigen Funktion des Anbaus von Nahrungsmitteln immer stärker zu Tage getreten.

nommen werden. Der geringe Versiegelungsgrad wirkt sich zudem günstig auf den Wasser- und Bodenhaushalt aus. Als ein wichtiger Baustein in der Grünstruktur der Städte dienen Kleingärten sowohl der Auflockerung der Bebauung als auch dem Ausgleich zum Wohnen im gartenlosen Geschosswohnungsbau. Vielfach sind sie in übergeordnete Grünzüge oder Freiräume eingebunden und zeichnen sich durch eine verkehrsgünstige und wohnungsnah Lage aus (BMVBS/BBR 2008: 2ff).

Neben der ökologischen und städtebaulichen Bedeutung dienen Kleingärten seither zur Erholung und Stärkung sozialer Gemeinschaften in der Stadt. Aufgrund des demografischen und sozialen Wandels stehen sie jedoch vor verschiedensten Herausforderungen, die strategische Ansätze und

Abbildung 1  
*Stadtgrün als Teil der gebauten Umwelt. Eigene Darstellung*  
Nach: Bläser et al. 2012: 14; Swanwick et al. 2003: 97

Abbildung 2  
*Formen von Stadtgrün. Eigene Darstellung*  
Nach Bläser et al. 2012: 17; Rosol 2006: 24–26

Abbildung 3  
*Zwischennutzung »Allmende-Kontor« auf dem Tempelhofer Feld in Berlin*  
Foto: Martin Sondermann

Abbildung 4  
*Kleingartenverein Am Lohberg e.V. in Göttingen*  
Foto: Janna-Edna Bartels & Stefanie Hirche

Handlungen für eine zukünftige Entwicklung erfordern. Aufgrund rückläufiger Bevölkerungszahlen und eines Generationswechsels in den Gärten, müssen neue Zielgruppen gewonnen und innovative Konzepte entwickelt werden, um unter anderem dem drohenden Leerstand oder der Umwandlung der Gärten in Bauland entgegenzuwirken (BMVBS/BBR 2008: 7f).

Eine zentrale Referenz für die heute entstehenden Gärten ist die Community Gardening-Bewegung, welche in den 1970er Jahren in New York City begann. Auf kleinen Grundstücken, die sich häufig in Baulücken befanden, wurden Gärten zur Selbstversorgung und Erholung durch die Anwohner angelegt. Nach vielen politischen und planerischen Konflikten um den

### Heutige Funktionen und Herausforderungen von Gemeinschaftsgärten

Gemeinschaftsgärten entsprechen in besonderem Maße dem Ansatz einer integrierten Stadtentwicklung, da sie kooperativ angelegt sind und zugleich gesellschaftliche, wirtschaftliche, ökologische und ästhetische Ziele verfolgen bzw. Funktionen erfüllen (Tabelle 1). Diesbezüglich ist die Ähnlichkeit zu Kleingärten nicht zu übersehen: Beide Gartenformen haben eine soziale, gemeinschaftliche Orientierung und dienen der Erholung und Nahrungsmittelproduktion in der Stadt (APPEL ET AL. 2011: 24–31). Interessanterweise beziehen sich die modernen Gemeinschaftsgärten nicht auf die traditionelle Kleingartenbewegung, sondern vor allem auf die Community Gardening Bewegung in den USA und teilweise auch auf Urbane Landwirtschaft in lateinamerikanischen Ländern wie Kuba. Von den Kleingärten mit ihrer langen Tradition und mit ihren strengen Regelwerken grenzen sich viele Gemeinschaftsgärten sogar bewusst ab. Die Garten-Aktivist\*innen sind oft politisch und/oder ökologisch motiviert und möchten Alternativen zur industriellen Nahrungsmittelproduktion und zum schnellen Ressourcenverbrauch aufzeigen, indem sie die ökologische Selbstversorgung und den bewussten Umgang mit der natürlichen Umwelt als Prinzipien verfolgen (MÜLLER 2011, APPEL ET AL. 2011: 23–39).

Dabei stehen die Gärten vor ganz unterschiedlichen Herausforderungen. Da sie häufig als Zwischennutzungen auf städtischen Brachflächen und Baulücken entstehen, fehlt ihnen meistens sowohl eine rechtliche Absicherung als auch eine zeitliche Perspektive (ROSOL 2006: 291). Einige Gärten haben sich an diese Un-



Abbildung 5  
Internationale StadtteilGärten  
Hannover e.V.: Steigerwaldweg-  
garten in Sahlkamp-Mitte  
Foto: Caroline Westphal

### 3. Gemeinschaftsgärten

#### Entwicklung der Gemeinschaftsgärten in den USA und Deutschland

Neben den klassischen Kleingärten haben sich in Deutschland zahlreiche neue Gartenformen in der Stadt entwickelt, die zumeist auf Initiativen aus der Zivilgesellschaft basieren. Die verschiedenen Formen reichen von kleinen Straßen- und Baumscheibenbegrünungen, über ehrenamtliches Engagement für Stadtparks bis hin zu Gemeinschaftsgärten, welche das moderne Pendant zu den Kleingärten sind. Alle diese Formen spiegeln ein starkes Interesse von Bürgerinnen und Bürgern wieder, ihr Lebensumfeld selbst zu begrünen und sich für Stadtgrün und alternative Nutzungen von Freiräumen zu engagieren.

Erhalt dieser informell angelegten Gärten, besteht heute eine Kooperation zwischen den Garten-Initiativen und der Stadtverwaltung von New York City (EIZENBERG 2013: 17–23).

Nach diesem Vorbild entstehen seit Mitte der 1990er Jahre auch in Deutschland neue Gärten, welche in der Regel als Gemeinschaftsgärten bezeichnet werden, da sie gemeinschaftlich betrieben werden und den Ortsansässigen zu Gute kommen. Je nach Ausrichtung werden sie auch als Kiez-, Nachbarschaftsgärten oder Interkulturelle Gärten (Abbildung 5) bezeichnet (ROSOL 2006: 7; APPEL ET AL. 2011: 34–39).

sicherheit angepasst, indem sie als »Nomadische Gärten« ihr Gemüse in Kisten pflanzen, mit denen sie an andere Standorte umziehen können. Beispiele hierfür sind die Prinzessinengärten in Berlin und die Küchengärten Limmer in Hannover. Auch das langfristige Engagement und die Aufgabenverteilung innerhalb der Gemeinschaftsgarten-Projekte sind teilweise problematisch,

Institut für Umweltplanung erforscht.

**4. Stadtgrün und Gärten als Forschungsfeld am Institut für Umweltplanung**

Die hier skizzierten Entwicklungen von Klein- und Gemeinschaftsgärten werden aktuell im europäischen Vergleich vertiefend untersucht.

(eCOST) wird Deutschland unter anderem von Dr. Pia Steffenhagen und Dipl.-Geogr. Martin Sondermann vertreten.

In vielen europäischen Ländern erfahren Klein- und Gemeinschaftsgärten einen wachsenden Zuspruch in der Bevölkerung und bieten einerseits ein hohes Potenzial für eine integrierte und nachhaltige Stadtentwicklung (Tabelle 1).

**Ziele und Funktionen von Gemeinschaftsgärten**

**Gesellschaft**

- Sozialer Austausch und Kommunikation
- Stärkung von Gemein-/Nachbarschaften
- Interkulturelle Integration
- Freizeit und Erholung
- Psychische und physische Gesundheit
- Umweltbildung
- Politische Teilhabe und Verantwortung
- Raumanneignung und politischer Protest

**Wirtschaft**

- Selbstbestimmte Arbeit
- Ökologische Nahrungsmittelproduktion
- Subsistenzwirtschaft

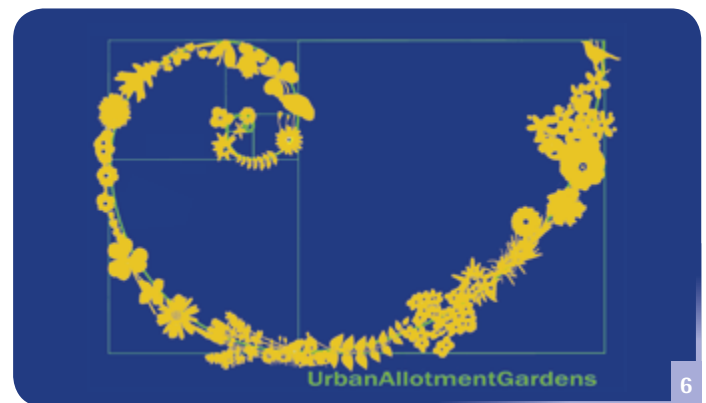
**Ökologie und Klima**

- Erhalt der Biodiversität (z.B. alte Kultursorten)
- Schaffung von Lebensräumen (z.B. für Bienen)
- Schutz natürlicher Ressourcen und des Klimas

**Ästhetik**

- Verschönerung des Wohn-/Lebensumfelds

t1



Andererseits müssen sich auch diese Gärten an wandelnde gesellschaftliche Strukturen und Bedürfnisse anpassen und stehen – insbesondere in wachsenden Städten – unter dem Druck konkurrierender Nutzungen. Vor diesem Hintergrund rücken sie zunehmend in das Interesse der Forschung. Im Rahmen der COST-Action werden zwischen 2013 und 2017 in ausgewählten europäischen Fallstudien urbane Gärten zu der aktuellen Situation, den Herausforderungen und ihrer Bedeutung für die städtische Entwicklung erfasst und analysiert. Dabei interessieren insbesondere Fragen zur sozialen, ökologischen und städtebaulichen Bedeutung von Gärten, zu den Auswirkungen gesellschaftlicher und ökonomischer Veränderungen und zu ihrer städtebaulichen Positionierung. Im diesem Kontext wurden und werden verschiedene Projekte in Forschung und Lehre am Institut für Um-

Abbildung 6  
Logo der COST Action »Urban Allotment Gardens in European Cities«  
Quelle: [www.urbanallotments.eu](http://www.urbanallotments.eu)

Tabelle 1  
Ziele und Funktionen von Gemeinschaftsgärten

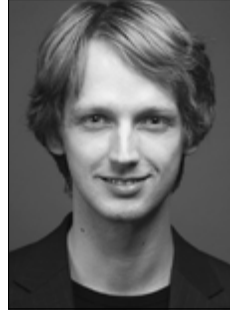
da sie im Gegensatz zu den Kleingärten weniger formalisiert sind und feste Vereinsstrukturen häufig fehlen. Letztlich ist auch der Umgang der Stadtverwaltung mit diesen Gärten noch nicht geklärt: Es gibt verschiedene Ansätze, die Nutzung von Grundstücken für solche Projekte rechtlich zu regeln, Zuständigkeiten in der Verwaltung zu klären und Gemeinschaftsgärten ggf. sogar aktiv zu unterstützen (APPEL ET AL. 2011: 173–181). Die Chancen und Probleme der verschiedenen Ansätze werden derzeit am

Im Rahmen des interdisziplinären Netzwerks »Urban Allotment Gardens in European Cities – Future, Challenges and Lessons Learned« (Abbildung 6), beschäftigen sich über 90 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Praktikerinnen und Praktiker sowie weitere Akteure aus 27 Ländern mit den unterschiedlichen Rahmenbedingungen, Entwicklungen und Ansätzen von urbanen Gärten in Europa. In dieser von der EU geförderten Initiative zur europäischen Zusammenarbeit in Wissenschaft und Technologie



#### Dr. Pia Steffenhagen

Jahrgang 1980, Studium der Umweltwissenschaften in Vechta, Promotion an der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg, seit 2010 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Umweltplanung. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Regionalentwicklung, im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Engagement in ländlichen Räumen sowie in der Geographischen Informationsverarbeitung. Kontakt: [steffenhagen@umwelt.uni-hannover.de](mailto:steffenhagen@umwelt.uni-hannover.de)



#### Dipl.-Geogr. Martin Sondermann

Jahrgang 1983, Studium der Geographie, Geologie und Gartenbauwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, seit 2010 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Umweltplanung. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Planungstheorie und Planungskultur, in der kooperativen Stadtentwicklung sowie im Bereich Stadtgrün und urbanes Gärtnern. Kontakt: [sondermann@umwelt.uni-hannover.de](mailto:sondermann@umwelt.uni-hannover.de)

weltplanung durchgeführt. Im Sommersemester 2013 wurde beispielsweise ein Studienprojekt zum Thema »Anpassungsfähigkeiten urbaner Gärten vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Transformationsprozesse« angeboten. Neun Studierende des Masterstudiengangs Umweltplanung haben Anpassungsprozesse in urbanen Gärten in Hannover, Göttingen und Bremen verglichen, um Handlungsmöglichkeiten für deren zukünftige Entwicklung aufzuzeigen.

#### 5. Fazit und Ausblick

Kleingärten sind mit ihrer knapp 150-jährigen Geschichte ein fester Bestandteil der städtischen Freiraumstruktur und des alltäglichen Lebens vieler Gärtnerinnen und Gärtner. Zusammen mit den bereits entstandenen und den neu entstehenden Gemeinschaftsgärten bilden sie eine große

Gartenbewegung, welche zu lebenswerten Städten mit grünen Freiräumen, zur Erholung und Ernährung sowie zum bewussten Umgang mit der städtischen Umwelt beitragen. Damit sind sie von elementarer Bedeutung für eine integrierte Stadtentwicklung. In der Forschung und Lehre werden wir die Gärten weiter untersuchen und beobachten, wie sie sich gemeinsam mit den Städten, ihren Bewohnern und deren Bedürfnissen entwickeln.

#### 6. Literaturverzeichnis

- Appel, Ilka; Grebe, Christina; Spitthöver, Maria (2011): Aktuelle Garteninitiativen. Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten. Kassel: kassel university press.
- Bläser, Kerstin; Danielzyk, Rainer; Fox-Kämper, Runrid; Funke, Linda; Rawak, Myriam; Sondermann, Martin (2012): Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung. Strategien, Projekte,

Instrumente. Düsseldorf: Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen.

- BMVBS - Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung / BBR – Bundesamt für Bau, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2007): Integrierte Stadtentwicklung als Erfolgsbedingung einer nachhaltigen Stadt. BBR-Online-Publikation 08/07; Berlin, Bonn.
- BMVBS - Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung / BBR – Bundesamt für Bau, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2008): »Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens«; Berlin, Bonn.
- Eizenberg, Efrat (2013): From the Ground Up. Community Gardens in New York City and the Politics of Spatial Transformation. Farnham/Burlington: Ashgate.
- Fox-Kämper, Runrid; Sondermann, Martin (2013): Strategie Grüne Stadt. Ansätze kommunaler Grünentwicklung. In: RaumPlanung 169 (4); 47–51.
- Müller, Christa (2011): Urban Gardening. Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation. In: Müller, Christa (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom; 22–53.
- Rosol, Marit (2006): Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Dissertation: Humboldt-Universität zu Berlin.
- Swanwick, Carys; Dunnett, Nigel; Woolley, Helen (2003): Nature, Role and Value of Green Space in Towns and Cities: An overview. Built Environment 29 (2); 94–106.
- Toledo Declaration / Spanish Presidency (2010): Toledo Informal Ministerial Meeting on Urban Development Declaration. <http://www.eukn.org/dsresource?objectId=165782>
- Zimmermann, Clemens (2008): Innenstädte 1880 bis heute – Funktionen und bauliche Gestalt im Wandel. In: Die Alte Stadt 35 (4); 324–336.